

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 1

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN

Vereinigung schweizerischer Nachrichten-Offiziere

(Mitg.) Im Jahre 1946 wurde die Vereinigung schweiz. Nachrichtenoffiziere gegründet. Sie wird als selbständige Sektion der Schweizerischen Offiziersgesellschaft anerkannt werden. Im Interesse der Sache wird jeder eingeteilte Nachrichtenoffizier als ihr zugehörig betrachtet.

Die Vereinigung bezweckt die fachtechnische und ausserdienstliche Weiterbildung sowie die Förderung der persönlichen Kontaktnahme und des Erfahrungsaustausches unter den Nachrichtenoffizieren aller Truppenkörper und Waffengattungen. Sie will ferner den Nachrichtenoffizieren Literatur und sonstiges Instruktionsmaterial für Uebungen und Kurse zur Verfügung stellen. Ebenso wird sich die Vereinigung mit der zukünftigen Stellung der Nachrichtenoffiziere im Rahmen der Heeresorganisation befassen.

Das Tätigkeitsprogramm 1947 sieht vor:

25./26. Januar in Luzern: Tagung schweizerischer Nachrichtenoffiziere.

Ende Mai in Payerne, Ende Oktober in Dübendorf: Ausserdienstliche Uebungen anlässlich der Kurse für Nachrichtenoffiziere.

Tagung schweizerischer Nachrichten-Offiziere in Luzern Hotel «Schweizerhof»

- Samstag, 25. Januar, 1700: Eröffnung der Tagung durch Oberst Perret; Vortrag über «Die Bedeutung waffentechnischer Kenntnisse für den Nachrichtenoffizier in der zukünftigen Kriegführung» von Major Schaufelberger. Filmvorführung: Atombombenversuche auf Bikini, 2000 gemeinsames Abendessen. — Sonntag, 26. Januar, 1000: Hauptversammlung; Vortrag über «Operationen und Nachrichten, Beispiele aus den Feldzügen in Frankreich 1940 und 1944», von Major Bauer.

Die Teilnehmer erhalten eine Ausweiskarte zum Bezug halber Billette zur Reise in Zivil nach Luzern. — Anmeldungen an Zentralsekretariat der SOG, Solothurn, bis 20. Januar 1947.

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Revue Militaire Suisse, Oktober 1946.

«Der Bericht des Generals», von Major de Vallière (Forts.). — Wie zu erwarten war, hat der Artikel Oberstdivisionär Monforts der Septemberrnummer die Presseleute herausgefordert. Oblt. Wüst tritt als Journalist für sie in die Schranken. Er weist den Vorwurf, die Presse trage die Verantwortung für die moralische Krise in unserer Armee, mit aller Deutlichkeit zurück. Weder Truppe noch Offizierskorps, sondern gewisse höhere Persönlichkeiten der Armee treffe die Schuld für unerquickliche Affären. Es gehe um grundlegende Fragen: Jede Einrichtung unseres Staates ist dem Volke gegenüber verantwortlich. Der Augenblick, wo sich der Schweizer allein einer allmächtigen und unverantwortlichen Verwaltungsmaschine gegenüber sehen sollte, müsste das Ende unseres Bundesstaates bedeuten. Die Landesverteidigung ist heute Sache des ganzen Volkes; jeder Bürger und jede Bürgerin, der Bundespräsident sowohl wie Handwerker, Arbeiter und Bauer sind daran beteiligt. Das Mitmachen wird aber nicht dadurch erreicht,

dass die Armee das grosse Schweigen um sich verbreitet. Sie hat im Gegenteil alle Mittel zu benützen, um den Kontakt Volk-Armee so eng als möglich zu gestalten. Die Presse ist heute ein Machtfaktor. Sie kann zusammen mit Radio und Film Entscheidendes leisten. Unsere Armee darf nicht «tabu» sein. Wenn sie kritisiert wird, dann hat sie sich eben zu rechtfertigen (besser, jeder Kritik zuvorzukommen ...). Nur so schafft sie sich das nötige Vertrauen. Die Armee kann es sich nicht leisten, die öffentliche Meinung zu ignorieren. Daher: Nicht gegen Presse und öffentliche Meinung, sondern mit ihnen dem gemeinsamen Ziel entgegen!

Hptm. i. Gst. Rapp gibt einen kurzen Ueberblick über Aufbau und Arbeit der 1. Division vor 1939. «Die Reorganisation war in der elften Stunde beendet!» — Major de Vallière führt seinen Artikel gegen die Broschüre von Dr. Ragaz fort. — In der Arbeit über den Einsatz der Luftlandetruppen wird kurz die Operation Overlord besprochen. Die Lehren: Masseneinsatz, einfachste Pläne und Unterstützung am Boden durch schwerste Artillerie und Panzer, wenn vorgestossen werden soll, da sonst die Luftlandedivisionen unbeweglich sind. Die neue Waffe muss direkt dem Oberkommando unterstellt sein und wird nur an strategisch entscheidenden Punkten eingesetzt. — In der Novembernummer: Die missglückte Operation in Holland (Herbst 1944, Tageseinsatz), der Einsatz am Rhein (Frühling 1945). Bei letzterem wurden die Luftlandetruppen *nach* dem Uebergang der Bodenkraft in der kritischen Phase mit Erfolg eingesetzt. Der Krieg im Pazifik erfolgte unter völlig anders gearteten Verhältnissen: Grosse Entfernungen, wenige und schlechte Flugplätze, Mangel an geeignetem Material. Obwohl es schon heute möglich ist, ganze Armeen aus der Luft einzusetzen und zu unterhalten und damit in kürzester Zeit am entscheidenden Punkt der stärkere zu sein, stehen wir auch erst am Anfang einer unabsehbaren Entwicklung.

November 1946.

«Militärische Aspekte der schweizerischen Neutralität einst und jetzt.» Hat der Grundsatz der Neutralität im Zeitalter des totalen Krieges noch irgendwelche Berechtigung? Wo wird unser Land in einem möglichen dritten Weltkrieg stehen? So fragt Hptm. i. Gst. Rapp in der Einleitung zu seiner Untersuchung. Er skizziert die Entwicklung Europas seit seiner Aufstellung im Mittelalter, die Kämpfe um die Hegemonie und das Streben nach einem europäischen Gleichgewichtssystem. Die jüngste Vergangenheit betrachtend stellt Rapp fest, dass sich das politische Schwergewicht von Europa nach dem Westen verschoben und dass sich die ehemals europäische «balance of power» zu einem Weltgleichgewichtssystem ausgeweitet hat. Frankreich, Belgien und Holland bilden heute die Basis der Westmächte. Italien ist gegen den Balkan vorgeschobene Bastion. Russland hat sich eine ähnliche Basis und ein Glacis geschaffen. Zur Entwicklung der Schweiz übergehend, schildert Rapp das langsame Werden unseres Staates inmitten des in Auflösung befindlichen Reiches, das Hineingreifen in die grosse Politik, den Rückzug von der Bühne im 16. Jahrhundert, und endlich das «Stillesitzen» bis zur Katastrophe von 1798. Wie war es möglich, dass sich dieses kleine Staatswesen im ruhelosen Europa halten konnte? Rapp greift nur zwei der wichtigsten Faktoren heraus, die daran Anteil hatten: Der Ruf der Schweizersöldner und unser Gelände. Die Schweiz wurde seit jeher nach Möglichkeit gemieden, da sie die Entfaltung grosser Massen und daher die rasche Entscheidung nicht gestattete, sondern als sekundärer Kriegsschauplatz nur Zeit- und Kraftverlust versprach. Dies zeigte der Fehlentscheid der französischen Machthaber im Jahre 1798. Die Entscheidung fiel stets im Norden oder Süden: In den Ebenen Flanderns und Oberitaliens. Daher sicherte sich Napoleon den Simplon, die Oesterreicher das Veltlin. Die neutrale Schweiz war ein willkommenener und billiger Flankenschutz. Doch erst die italienische Einigung von 1859 gab der Neutralität des jungen Bundesstaates die nötige Sicherheit. Der Zankapfel Süd war ausgefallen. Oesterreich wandte sich dem Balkan zu und blieb an seiner Südwestfront rein defensiv. Frank-

reich dachte seit 1871 kaum mehr an einen Durchmarsch durch die Schweiz und Italiens einziger Versuch, den Alpenwall zu überschreiten, verlief 1940 nicht gerade glorreich. So lassen sich die für unser Land wirklich gefährlichen Perioden auf die Jahre 1796—1814 und 1939—1945 beschränken. — Italien liegt heute am Boden, Deutschland ist ausgeschaltet. Die strategische Lage unseres Landes hat sich demnach entscheidend verändert und bedarf einer erneuten eingehenden Prüfung. — Major E. Bauer fährt fort mit seinem Bericht über die Besichtigung der französischen Schlachtfelder. Die Kämpfe im Elsass schildernd, zieht er immer wieder Vergleiche mit unseren Verhältnissen und spart auch nicht mit kleinen Seitenhieben (so über unsere schönen Pw.!). Er ist der Ansicht, dass die Dezentralisation der Kampfmittel und ihre Organisation in «combat teams» auch für unsere Defensivarmee wünschenswert und möglich sei. Im Zusammenhang mit der Erwähnung der FFI. und deren harter Gefechtsschulung geht er mit den Befürwortern einer schweizerischen Partisanenarmee scharf ins Gericht. Endlich gibt er einige Daten über die heutige französische Armee. Oblt. H. Rapold.

Der Schweizer Kavallerist.

Im Dezemberheft ruft der initiative und reiterbegeisterte Redaktor Oberstlt. R. Staub, der auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit als Redaktor am «Schweizer Kavallerist» zurückblicken kann, den Geist der Dragoner zum Einsatz für ihre Waffe wach. «Unser Glaube an die ‚unsterbliche Kavallerie‘ ist unerschütterlich und unser Kampfwille ist ebenso gross wie unser Wehrwille! Wir verteidigen kein ‚unzeitgemässes Rösslispiel‘, wohl aber gilt auch für uns die alte Wahrheit: Nur wer sich selbst aufgibt, ist verloren!» Die an der Beförderungsfest der Offiziersschule der Leichten Truppen von Oberstdivisionär Jordi gehaltene Ansprache zeigt, dass der Waffenchef den jungen Offizieren Worte mitgegeben hat, die für jeden Schweizeroffizier immerwährende Gültigkeit besitzen. Eine Anzahl weiterer Artikel über kriegsgeschichtliche Beispiele (Schlacht bei Hohenfriedberg), über Reiterprobleme und über Pferdezucht und pferdesportliche Fragen legen Zeugnis ab vom unentwegten Einsatzwillen und von der Treue der Kavalleristen zum Pferd und zur angestammten Waffe.

Automobilrevue.

Oberst E. Ruf gibt seine Gedanken über die «Zukunft der Motortransporttruppe» in einem längeren Aufsatz in Nr. 40 bekannt. Nach ihm ist die Frage Motor oder Pferd ein überholtes Problem, denn es handle sich heute lediglich darum, den Einsatz beider Mittel richtig und zweckentsprechend vorzunehmen. Das Schwergewicht liege selbstverständlich auf dem Motor. Der Entscheid, ob Truppenmotorfahrer oder Motortransporttruppe wird zugunsten der ersteren ausfallen, da der Motorfahrer nicht mehr nur Chauffeur im Sinne eines Technikers ist; er wird zum Kämpfer durch die Verschmelzung der Waffen und des Motors im gleichen Fahrzeug. Die Dezentralisation, die in der Ausbildung angestrebt werden will, ist sehr kostspielig und wird auch infolge Mangel an geeigneten Instruktoren nur schrittweise durchgeführt werden können. Oberst Ruf kommt zum Schlusse, dass die Motortransporttruppe in ihrer heutigen Form nicht mehr genüge, dass daher Mittel und Wege gesucht werden müssen, um eine zweckmässige Lösung zu schaffen. Wenn bis heute ca 16 % der Auszugsmotorfahrer der Inf. angehören, 6 % den L. Trp. (ohne die eigenen Fahrer mit gelber Patte), 30 % der Art., 21 % der Fl. und Flab-Trp. und 19 % dem Genie, so ergibt sich schon daraus, dass bereits heute bei der nur teilweisen Motorisierung der Armee ein ganz geringer Prozentsatz der Motortransporttruppe verbleibt.

In Nr. 45 finden wir die Fortsetzung der Artikelfolge über «Deutsche Militärfahrzeuge». Der zweite Teil behandelt die Gleiskettenfahrzeuge. Diese Fahrzeuge, welche als $\frac{3}{4}$ -Raupenschlepper bezeichnet werden, dienen als Zugwagen für die Artillerie und für Mannschaftstransporte. Die Zugfähigkeit war sehr gross

und wurde mit 40 bis 100 % des Eigengewichtes angegeben. Die Tragfähigkeit im Gegensatz dazu ist erstaunlich gering. So kommt es zum Beispiel, dass der FAMO-Traktor mit einem Eigengewicht von 16 Tonnen eine Zuladung von nur 1,5 Tonnen aufnimmt. Die Geschwindigkeit der Gleiskettenfahrzeuge auf Strassen beträgt 50 bis 65 km.

Hptm.C. Wüscher.

Schweden

Pansar — Teknik — Underhall. Nr. 5/6 1946:

In einem Artikel über den Anteil der Infanterie an der Erkennung und Bekämpfung feindlicher Artillerie wird mitgeteilt, dass die Amerikaner vor dem Rheinübergang 60 Prozent der deutschen Batterien durch Mitwirkung von Infanterie und anderen als Licht- und Schallmess-Truppen lokalisieren konnten. — «Amerikanisches Armeesignalmaterial»: Den immer dem Risiko der Sabotage ausgesetzten Drahtverbindungen wird die amerikanische Mikrowellenanlage gegenübergestellt, deren Reichweite bei Aufstellung der Antenne auf geeigneten Höhen oder hohen Gebäuden bis 160 km bei nur 2 Watt betragen kann. — Hinweis auf amerikanische Kampfwagen, die mit Canvas-Umhüllungen ausgerüstet sind. Man kann mit einem Handgriff das Fahrzeug in einen Amphibienwagen verwandeln und ihm das Schwimmen über nicht allzu breite Wasserläufe ermöglichen. — Britische Kampfwagenprobleme wurden in einer Unterhaussitzung vom 24. März 1944 geheim besprochen. In einem Rapporte stellte Captain A. Gray unter anderem fest, dass die deutschen Tigerkampfswagen jedes britische Modell auf 1800 m Distanz niederkämpfen könnten, während die britischen Mannschaften Befehl hatten, das Feuer auf die Deutschen erst aus einer Distanz von 400 m abzugeben! Die Briten besaßen 57-mm-Geschütze in ihren Kampfwagen. Es wurde weiter stark kritisiert, dass die Briten im fünften Kriegsjahre noch keine Kampfwegengeschütze besaßen, die den Deutschen auch nur einigermaßen gleichwertig gewesen wären. Es war die erste und letzte Sitzung dieser Art im Unterhaus. — Ueber eine amerikanische Kampfswagenbrücke wird geschrieben, sie könne bei 30—40 m breiten Wasserläufen angewandt werden. Sie könne ausserdem sehr schnell aufgestellt werden, doch sei der Bau von Stützen, wenn erforderlich, zeitraubend. Eine andere 24 m lange Scherenbrücke kann von 6 Mann in 15 Minuten gebaut werden und sei für schweren mechanisierten Verkehr geeignet. — In einem Aufsatz «Wie soll der neue Kampfswagen aussehen» kommt ein Truppenoffizier zum Wort. Er fordert kräftigen Schutz, besonders gegen Geschosse mit gerichteter Sprengwirkung (Stahlmatten, 5 cm vom Wagen entfernt befestigt), gute Beweglichkeit, grosse Feuerkraft und leichte Reparaturmöglichkeiten. Im einzelnen sind seine Gedanken die folgenden: Panzerkarosserie geschweisst mit 50-mm-Front- und -Rückenpanzer, 30-mm-Seitenpanzer. Auf Vorder- und Rückseite-Panzerplatte liegt noch eine solche von 50 mm mit 30 mm Zwischenraum bis zur Karosserie. Bewaffnung durch 7,5-cm-Kanone und gekuppeltes Mg. Zur Fliegerbekämpfung hinten auf dem Turm ein 15-mm-Mg. Aussen am Turm Rauch- resp. Nebelwerfer und Raketenabschussgestell, wie bei Flugzeugen. Turm nach oben geöffnet und rundherum gepanzert (50 + 50 mm). — Von gut behüteten Kriegsgeheimnissen werden neben Atombombe und V-Waffen besprochen: Die von den Engländern eingeführte Methode, auf «Wasser zu gehen» und zu fahren. Diese «Brücken» wurden bis zu einer Länge von 800 m gebaut. — Die Amerikaner stellten alle möglichen Attrappen aus aufblasbarem Gummi her.

Oblt. H. J. Bussmann.

Vereinigte Staaten

Infantry Journal (Oktober 1946).

«Man kann nicht soldatisch und zu gleicher Zeit bequem sein», so lernte Oberst Maverick, der sich zur Uniformfrage äussert. Es will ihm indessen nicht in den Kopf, warum der Mann im Dienst nicht gefällig und vernünftig angezogen sein

könne, ohne an Härte einzubüssen. Da eine Allzweckuniform, d. h. «Rendez-vous-Uniform und Atomschlachtrüstung in einem» nicht möglich seien, verlangt er verschiedene, den besonderen Zwecken angepasste Uniformen. — Die Diskussion um die Offiziersauslese geht auch in den U. S. A. ständig weiter. Ein neuer Vorschlag geht dahin, die Qualifikationsrapporte nicht nur von oben nach unten, sondern auch von unten nach oben abfassen zu lassen, und zwar auf vorgedruckten Fragebogen. Der Verfasser sieht in der Beteiligung aller Offiziere entscheidende Vorteile. — W. A. Gerhard umreist in einem Artikel die Entwicklung des Soldaten vom Nur-Soldaten, der klar vom Bürger distanziert war, über den Bürger-Soldaten, der sich im Gefolge des Nationalismus herausbildete, zur heutigen Form, wo *jeder* Bürger Soldat sei, also auch der Arbeiter, der Wissenschaftler. Heute sei jedes Glied und jeder Teil eines Staates Ziel des Feindes. Der Staat als Totalität trete dem feindlichen Staat entgegen. Die Trennung nach Front und Etappe sei nicht mehr möglich. Der Staat habe die Pflicht der totalen Erfassung aller Mittel im Hinblick auf das Kriegsziel. Die militärische Vorbereitung dürfe sich daher nicht mehr nur auf die Armee beziehen, sondern müsse sich auch auf Wissenschaft, Industrie, Wirtschaft usw. erstrecken. Dieses Ziel sei schon lange angestrebt worden, habe aber nicht verwirklicht werden können, da die geeigneten Mittel fehlten. Die Atombombe bedeute hier den entscheidenden Schritt, ob man nun ihre Existenz anerkennen wolle oder nicht. — Das Zweijahresprogramm für die Ausbildung der Reserveinfanterie sieht unter anderem auch das Studium von Lehrmethoden vor, da der Offizier nicht nur wissen müsse, *was* er zu lehren habe, sondern auch *wie* er dies zu tun habe. Damit wird der «Psychologie des Führertums» von nun an der ihr zukommende Raum gewährt.

November 1946.

«Blindheit kann Selbstmord bedeuten», so warnt der Redaktor im Eingangsartikel. Mit der Atombombe und mit andern Wundermitteln allein kann kein Krieg gewonnen werden. Es gibt Gebiete auf der Welt, wo der Einsatz dieser Waffen höchst fragwürdig sein wird. Daher sind Erdkampftruppen, die dank harter Schulung allen Situationen gewachsen sind, und zur Luftinvasionsabwehr wie zur Gegeninvasion eingesetzt werden können, unentbehrlich. Sparsamkeit im Staatshaushalt ist sicher notwendig, doch kann man auch am falschen Ort sparen. — Generalmajor Gavin gibt in «Hintertüre zur Normandie» eine ausgezeichnete Schilderung der Operation Neptun, auf die wir zurückkommen. — Pantelleria, das zweite Gibraltar des Mittelmeers, fiel kampflös. Wie schwer dennoch der Entschluss des Führers war, bezeugt General Eisenhower. Die Operation «Korkzieher» löste bei allen verantwortlichen Stellen schwerste Bedenken aus. Stark befestigt, von einer Besatzung unbekannter Stärke gehalten, durfte das unzugängliche Felseiland nicht im Rücken der alliierten Armeen gelassen werden. Andererseits konnte ein Misserfolg vor der in Aussicht stehenden Invasion Siziliens bedenkliche Auswirkungen zeitigen. Der Chef stand allein mit seinem Entschluss. Die Ereignisse gaben ihm recht. Doch gesteht er freimütig, der Gedanke an jene Augenblicke treibe ihm noch heute den Schweiß auf die Stirne. — Oberst Dixon legt eine Lanze für die Nationalgarde ein. Er fordert angemessene Ausbildung und Ausmerzung verkalkter Herren, die sich von alten Vorurteilen nicht zu lösen vermögen und mit ihrem Eigendünkel dem Ruf der Armee schaden. Dass es eine Kluft zwischen den beiden Armeeteilen zu überwinden gilt, möge der Angriff eines «Regulären» zeigen. «Knöpfen Sie Ihr Hemd zu. Sie sehen ja wie ein Nationalgardist aus!» — Vorbereitungen für die Militärregierung in besetzten Ländern wurden bereits 1942 getroffen. Schulungskurse an der Universität Virginia, später in Harvard und Yale u. a. bereiteten etwa 2000 Offiziere auf diese schwere Aufgabe vor. Der G-5 Dienst war und ist aufreibend. Nicht immer stehen die richtigen Leute zur Verfügung. — Dr. George S. Pettee (der inzwischen ein Buch mit dem Titel: «Die Zukunft des amerikanischen Geheimdienstes», Washington 1946, her-

ausgegeben hat) beendet seine Artikelserie, indem er fordert, dass gerade jetzt in Friedenszeiten ein minutiös arbeitender, die ganze Welt und alle Fachgebiete umfassender Nachrichtendienst aufgebaut werde, der allein weitere Unfälle verhüten könne. Dauernder Friede sei schwerer zu erringen als der Sieg. — «Kriegsmaterialproduktion»: Erst 1942 lief die amerikanische Produktion auf vollen Touren, gerade noch rechtzeitig, um die Wendung herbeizuführen, sonst wäre wahrscheinlich der V-Tag nie gefeiert worden. Die Tatsache, dass Amerika 2½ Jahre zur Erreichung des Produktionsmaximums und 18 Monate zur Vollproduktion brauchte, um endlich zur Gegenoffensive schreiten zu können, zeigt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, wie notwendig Vorbereitungen im Frieden sind. — Vertrauliche Umfragen bei mehr als 4500 Frontfliegern haben ergeben, dass 99 Prozent beim Einsatz Angst hatten, und zwar bei den ersten Flügen weniger als später. Gegenmittel waren: Vertrauen in die Führer, Kameradschaft und Humor, hohes Selbstgefühl. Beförderungsaussichten, Bezahlung, Auszeichnung und Feindhass vermochten indessen nur bei wenigen die Angstgefühle zu unterdrücken. — «Ich hatte 12 Regimentskommandanten in 7 Jahren; davon verkörperte einer den idealen Chef; knapp die Hälfte waren den Anforderungen in geistiger und körperlicher Hinsicht gewachsen, die andern zeigten sich unfähig, Menschen zu führen ...», so schreibt G. V. und empfiehlt allen älteren Herren das Buch: «Die zweite Lebenshälfte» («The Second Forty Years») oder «Wie bleibe ich fit?» — Die Oktobernummer brachte einen Artikel, in dem versucht wurde, das Benehmen gewisser GPs zu entschuldigen. Interessant ist nun die Reaktion der Leser: Einige beglückwünschen den Verfasser, die ablehnende Seite überwiegt aber: Disziplin ist das Rückgrat jeder Armee, die dieses Namens würdig sein will. Für die Orgien einer Minorität gebe es keine Entschuldigung. Der einzelne ist für sein Benehmen verantwortlich, nicht die Organisation. Ein Soldat, der sich unehrenhaft aufführt, verdient diesen Namen nicht. Oblt. Hans Rapold.

Military Review (Nr. 3, 1946).

«Probleme des Verpflegungsdienstes auf dem europäischen Kriegsschauplatz nach der Kapitulation Deutschlands.» Allgemeines Ziel: ein Maximum von Trp. in der Front mit einem Maximum von Kräften in den Diensten hinter der Front versorgen. Am 8. Mai 1945 (VE-Tag) verfügte der Verpflegungsdienst der U. S.-Streitkräfte über rund 135,000 Mann = 4,32 % der amerikanischen Gesamtstreitkräfte in Europa (im ersten Weltkrieg 5,2 %). Dazu kamen noch rund 145,000 Hilfskräfte, davon 90,000 Kriegsgefangene. Verpflegungsbestand am 1. 5. 45 rund 6,5 Millionen Mann, davon über 2 Millionen Kriegsgefangene. Ein besonderes Problem bildete das Umdisponieren der Kräfte in Europa auf den fernöstlichen Kriegsschauplatz. — «Als Gst. Of. D. h. d. Fr. (G-4) in einer Inf. Div.» «Wenn Du etwas brauchst, frag' den G-4!» Er beschafft Verpflegung, Wasser, Bekleidung, Kantonementseinrichtungen, Munition, Badewannen, Betriebsstoff sowie aussergewöhnlichen Nachschub jeder Art. Anpassung an rasch wechselnde Bedürfnisse ist die Hauptsache. Der K. P. der Div. befand sich in Holland und Deutschland meist in Schulhäusern; aber auch Fabriken, Bureaubäude, Villen und Bahnhofgebäude wurden benützt (Luftbeherrschung!). — «Flammenwerfende Panzer im Krieg gegen Japan.» Die Japaner waren Meister im Stellungsbau: durch tiefes Eingraben und gute Tarnung entgingen sie dem Feuer der Schiffsgeschütze. Der tragbare Flammenwerfer war eine ausgezeichnete Waffe für das Ausräuchern dieser Stützpunkte, doch waren die Verluste unter der Bedienungsmannschaft enorm hoch. Es entstand aus behelfsmässig gebauten flammenwerfenden Tanks schliesslich ein gepanzerter Flammenwerfer (Füllung durch Carbon-Dioxyd, praktische Schussweite bis zu 70 m), der ausserdem vorn und hinter mit je einem Mg. bestückt war. Ausgezeichnete Resultate bei den Kämpfen um die Pazifikinseln, insbesondere auf Okinawa. — «Erfahrungen eines Gst. Of.

Front (G-3) im Krieg.» Es ist wichtig, dass die «Front» in einem Stabe über Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten verfügt, die möglichst vielseitig verwendbar sind. Neben seiner Spezialität sollte jeder Mann noch mindestens ein anderes Gebiet kennen, um auch dort verwendet werden zu können. Wichtigkeit der Bildung von Ablösungen bzw. Schichten. Aufrechterhaltung der Kontanz durch einen sich alle acht Stunden ablösenden Of. vom Dienst. Bevor er abgelöst wird, zwei Stunden Orientierung über Situation und Pendentes. Der Gst. Of. Front sollte möglichst von allen laufenden Geschäften entlastet sein, um sich der vorausschauenden Planung widmen zu können. Für die rasche Verschiebung der Sektion «Front» einer Div. sollten ihr 7 leichte und 2 schwere Lastwagen fest zugeteilt sein. — «Motorisierung einer Inf. Div. (Verlad).» Ausnützung des Strassennetzes hängt von Luftlage ab. Als passive Massnahmen werden Fliegerformation, Tarnung und Fahrt bei Dunkelheit empfohlen, als aktive Abwehr die Mitnahme von Flab-Mg. (auf Lastwagen aufgebaut) sowie die Verteilung von Flab auf die kritischen Punkte längs der Marschstrasse (Engnisse, Brücken, Dörfer, Ein- und Auskolonierungspunkte). Angegriffene Fahrzeuge fahren trotzdem weiter, um ein möglichst kleines Ziel zu bieten. Kontrolle der Kolonne an den Fixpunkten. Verbindung während des Marsches hauptsächlich durch Funk, doch sind auch Meldefahrer (Jeep oder Motorrad) brauchbar. Hptm. i. Gst. Sauser.

The Military Engineer. Juli 1946:

«Operation Crossroads». In diesem ersten Teil eines Berichtes über die Versuche auf der Bikini-Insel werden die Organisation des Versuchs-Kommandos, das Versuchsgelände und die Vorbereitungen, die dort getroffen wurden, beschrieben. Man erfährt, welche Menge verschiedensten Armeematerials der Wirkung dieser vierten Atombombe ausgesetzt wurde. Zwei Brückenglieder auf Schlauchbooten wurden zwischen den Zielschiffen verankert, Baumaschinen, Stahlmattmatzen, Patronen, Artilleriegeschosse, Minen, Raketen, Trotyl, Panzerwagen, Lastwagen, Jeeps und vieles andere mehr sollte auf den Zielschiffen das «Atombomben-Examen» bestehen — oder nicht bestehen. Im zweiten Aufsatz (August-Nummer) wird berichtet über die Sicherheitsmassnahmen, die beim Versuch getroffen wurden. Denn in 30 km Entfernung soll die Hitzewelle auf der blossen Haut noch deutlich empfunden werden und die Lichterscheinung bei der Detonation soll noch so stark sein, dass das Auge für mindestens eine halbe Stunde erblinde. Die Strahlungsintensität, gemessen in «Roentgen», soll umgekehrt proportional der Zeit abnehmen. Wenn sie 1 Stunde nach der Detonation 15 Roentgen betrug, dann soll sie nach 2 Stunden noch 7,5, nach 3 Stunden noch 5 Roentgen betragen. Um keinen Schaden zu nehmen, sollte der Mensch, unter Einrechnung angemessener Sicherheitsfaktoren, nicht mehr als 10 Roentgen in einem Tag, 60 Roentgen in zwei Wochen oder täglich 0,1 Roentgen bei länger dauernden Perioden ausgesetzt sein. — «Tarnung Weltkrieg II». Die Tarnung wurde auch in der amerikanischen Armee zunächst vernachlässigt, um dann, 1940, als man die Krise herankommen sah, plötzlich gross aufgezo-gen und beinahe übertrieben zu werden. Neben manchen guten Ausführungen wurden auch unsinnige Vorschläge gemacht wie jener, nach welchem man farbigen Schaum herstellen sollte, um damit wichtige Verkehrszentren in Seifenblasen einzuhüllen! Im Laufe des Krieges wurde je 1 Genie-Tarn-Bataillon zu jeder Armee und 1 für die rückwärtige Zone aufgestellt. Als der Kampf auf dem Kontinent entbrannt war, wurde die Tarnung wieder zu einer zweitrangigen Angelegenheit. Denn nie hatten die Deutschen Luftüberlegenheit und selten hatten sie genügend Munition, um Contre-Batterien auf erkannte rückwärtige Ziele einzusetzen. Natürlich produzierten die Stäbe endlose hektographische «Weisungen», die aber kaum beachtet wurden. Dass die Nachlässigkeit, dank welcher der Gegner wertvolle Beobachtungen und Aufnahmen machen konnte, sich nicht blutig rächte,

war allein dem Umstande zuzuschreiben, dass ihm die Mittel, Flugzeuge und Artillerie, fehlten, um die beobachteten Ziele unter Feuer zu nehmen. Die Deutschen hätten mit ihrer Tarnmethode ausgezeichnete Erfolge gehabt, mit weniger Materialaufwand und mehr Abwechslung als die Amerikaner. Die V-Waffen-Abschussbahnen, die Hauptquartiere, die Artillerie seien so getarnt gewesen, dass man sie durch bloße Beobachtung nicht finden konnte. Der Verfasser befürchtet, dass in einem nächsten Krieg sehr viel Blut fließen werde, bis man wieder gelernt habe, sowohl die Köpfe unten zu halten als auch diese dazu zu brauchen, sich geschickt der Sicht der Feindes zu entziehen, um ihn dann anzuschleichen und zu schlagen.

August-Nummer 1946:

Ueber eine wirklichkeitsnahe Truppenausbildung im Nachrichtendienst berichtet der Artikel «Lerne deinen Gegner kennen». Eine besondere Nachrichtenausbildungs-Einheit (M. I. A. U. = Military Intelligence Training Unit) sammelte Waffen und andere Kampfmittel des Gegners, befrag Frontoffiziere und -soldaten und trug so das Material zusammen, mit welchem die amerikanischen Truppen in England praktisch und anschaulich unterrichtet wurden. Jeder Soldat sollte es wissen, an was er den Gegner erkennen, wie der Gegner sich benehme und welches seine taktischen Grundsätze seien. Am Knall sollte er feindliche von eigenen Geschossen unterscheiden und erbeutete Waffen zum eigenen Vorteil bedienen können. Vor allem sollte er wissen, wie man die mannigfachen feindlichen Minen und Minenfallen unschädlich mache. Der Verfasser schreibt, man sage, dass «der Mann wisse, für was er kämpfe» sei so wichtig wie seine Bewaffnung. Es sei doch mindestens so wichtig, dass «der Mann wisse, gegen was er kämpfe». Dieses Wissen habe bei der Invasion des Kontinents, nach dem Zeugnis hoher Truppenführer, manchem das Leben gerettet.

Die Geschichte der Amphibien-Genie-Brigaden wird in einem Artikel «Rampe herunter!» bearbeitet. Diese Genie-Formationen waren als Ergänzung der Flotte für die Operationen der Landarmee «von Ufer zu Ufer» (shore-to-shore) oder vom «Schiff zum Ufer» (boat-to-shore) aufgestellt worden. Sie umfassten 2 Regimenter nebst gewissen Spezialeinheiten mit einem Bestand von ca. 7000 Mann und waren ausgerüstet mit dem aus Abbildungen jedermann bekannten Sturmbooten und Landungs-Amphibien-Fahrzeugen. Eine Brigade brachte die erste Angriffswelle, etwa in Divisionsstärke, an Land. Sie fanden Verwendung bei der Invasion Afrikas und Europas (1 Brigade) und vor allem im Pazifik (3 Brigaden), wo von Insel zu Insel «gehüpft» werden musste. Die «Amphibien-Genisten» waren, ähnlich unseren Pontonieren, nicht nur eine technische Truppe, die ihr Handwerk (das Nieten, Schweissen, Motoren flicken, Strassen und Brücken bauen und Steuern der Boote bei hohem Seegang) trefflich verstand, sondern auch eine angriffsfreudige Kampftruppe, die unter anderem 1943 als erste die 4½-Zoll-Raketen zum Einsatz brachte. Ein hoher Marineoffizier von General MacArthur bezeichnete diese Brigaden als «erfolgreichste Formationen bei der amphibischen Kriegführung».

In der «Geschichte des Genie-Korps bis 1915» erfährt man, dass schon im Revolutionskrieg 1775—1783, dem ersten Krieg, den das um seine Unabhängigkeit ringende Amerika ausfocht, Genietruppen (3 Sappeur- und Mineurkompagnien) aufgestellt und eingesetzt worden waren. Bedeutsam war dann das Jahr 1802, in welchem endgültig das Genie-Korps (Corps of Engineers) und gleichzeitig die Genie-Offiziers-Akademie von Westpoint gegründet wurden. Diese berühmte Offiziersschule wurde 1866 zur allgemeinen Kriegsschule aller Waffen erweitert und dient noch heute der grundlegenden Ausbildung der Berufsoffiziere. Aus ihr sind alle bekannten amerikanischen Heerführer dieses Krieges (Eisenhower, MacArthur, Patch, Patton usw.) hervorgegangen. Dort hatte

sich auch der schweizerische Genie-Oberst Lecomte seine umfassende militärische Bildung angeeignet, von welcher unsere Genieoffiziere, die noch unter ihm Dienst geleistet hatten, so sehr beeindruckt waren. Das Eigentümliche am amerikanischen Genie-Korps ist ja das, dass es nicht nur militärische, sondern auch zivile technische Aufgaben zu lösen hat. So sind unter seiner Leitung nicht nur die Hafengebungen und die Kartenaufnahmen des ganzen Landes entstanden, sondern auch der Bau der ersten Eisenbahnen, die Korrektur der grossen Flüsse und als wohl hervorragendste Leistung der Bau des Panamakanals. Die amerikanischen Berufs-Genieoffiziere haben sich daher auch im Frieden mit praktischen, technischen und organisatorischen Aufgaben grössten Umfanges zu befassen. Das hat sie befähigt, auch die ungeahnten technischen Probleme, die sich ihnen vor allem im zweiten Weltkrieg stellten, so glänzend zu meistern. Das «Corps of Engineers» ist wohl eine typisch amerikanische Einrichtung. In der Unvoreingenommenheit, mit der es geschaffen und ausgebaut wurde und im hohen Niveau, auf dem es heute steht, darf es aber auch für uns ein Vorbild sein.

Hptm. Vischer.

L I T E R A T U R

«Geschichte des zweiten Weltkrieges». Von Edgar Schumacher, Verlag Schulthess & Co., Zürich 1946.

Nachdem schon bei Erscheinen der ersten Lieferungen auf dieses Werk hingewiesen wurde, soll es hier nun noch einer Gesamtwürdigung unterzogen werden. Es scheint mir in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Schumacher hat sich zum Ziel gesetzt, die Geschehnisse der vergangenen Jahre so darzustellen, dass sie für den Nichtmilitär verständlich werden. Dies ist nun so zu verstehen, dass der Verfasser die Absicht hatte, eine Darstellung des Krieges zu geben nach allgemeinen historischen Gesichtspunkten und nicht nach den rein kriegsgeschichtlichen. Bei Beurteilung des Werkes müssen wir dies in Betracht ziehen. Immer bietet die Beschreibung der eigenen Zeit besondere Schwierigkeiten; diese vermehren sich aber in einer Zeit, da die Leidenschaften herrschen und den Blick des Betrachters trüben. Es droht aber nicht nur die Gefahr, dass der Historiker sich von den Strömungen seiner Zeit mitreissen lässt und deshalb nur eine recht einseitige Darstellung bietet; die Fülle der Ereignisse dringt überdies auf uns ein und macht es schwer, die nötige Distanz zu gewinnen, aus der Wesentliches vom Unwesentlichen unterschieden werden kann; gelingt dies aber nicht, so erhalten wir eine bloss chronologische Aufzählung der Geschehnisse. Ferner stehen auch die Quellen, die das Verständnis für die Zeit fördern können, nur sehr bruchstückweise zur Verfügung. Sollen die Zusammenhänge dennoch dargelegt werden, so muss der Historiker weise Mass halten, um nicht in vage Spekulationen zu geraten, die sich sehr bald als falsch erweisen müssen. Es ist Schumacher in vollem Masse gelungen, diese Schwierigkeiten zu bemeistern. In einem sehr beschränkten Rahmen wird uns eine umfassende Darstellung des eben vergangenen Krieges geboten. Durch einführende Abschnitte werden die jeweils folgenden Ereignisse in den Gesamtrahmen gestellt. So wird in fast epischer Weise die Schilderung unterbrochen durch ein betrachtendes Stillstehen, wo rück- und vorwärtsblickend die innern Zusammenhänge aufgedeckt werden.

Die Geschichte dieser 6 Jahre ist beherrscht vom Kriege und so ist es nicht zu umgehen, dass der Betrachter sich mit dessen Erscheinungen ganz allgemein befasst. Welches sind die hier letztlich bestimmenden Kräfte? Jeder, der sich nur